

HEYNE <

ELKE und **FRANK SWOBODA** lernten sich 2001 in Hilden kennen und festigten ihre Beziehung kurz darauf während eines Spanienurlaubs. 2003 begleitete *stern TV* erstmalig die daraus entstandene Patchwork-Familie bei einem größeren Umzug. 2007 entschlossen sich die Swobodas, ein Grundstück zu kaufen und ihren Traum von einem eigenen Haus zu verwirklichen. Seitdem verfolgen Millionen von Zuschauern den aufwendigen Hausbau der siebenköpfigen Familie.

die-swobodas.com

www.facebook.com/DieSwobodas

ELKE UND FRANK **SWOBODA**

WIRD SCHON SCHIEFGEHEN!

Die Swobodas bauen ein Haus

aufgezeichnet von Tobias Friedrich

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Alle Fotos stammen aus dem Privatbesitz der Familie.
Der Abdruck erfolgte mit freundlicher Zustimmung von
Steffen Hallaschka und Günther Jauch.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe 11/2012
© 2012 by Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Sabine Wunsch
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie
Werbeagentur, Zürich
Umschlagfoto: © privat
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany 2012

ISBN 978-3-453-60256-4

www.heyne.de

Inhalt

Teil I

- 13** Der Sprung *Frank*
- 15** Arztbesuch *Elke*
- 22** Die Tür zur Welt *Frank*
- 25** Große Wohnung, großes Chaos *Frank*
- 29** Dem Gold auf der Spur *Frank*
- 43** Erste Sendung *Elke*
- 47** In Beirut wird geschossen *Frank*
- 54** Solingen und (k)ein Ende *Elke*
- 59** Meine gemeinsame Wohnung *Elke*
- 61** Kyrill sei Dank *Frank*
- 74** Tee aus Tannennadeln *Frank*
- 77** Selbst ist *der* Mann *Elke*
- 81** Startschuss im Sumpf *Frank*
- 86** Das unsichtbare Haus *Frank*
- 93** Alles riesig und weit *Frank*
- 98** Die Annäherung *Elke*
- 103** Locker vom Ocker *Frank*
- 107** Das Richtfest *Elke*
- 110** Neuseeland *Frank*
- 119** Die Miesen und der miese Winter *Elke*
- 130** Ich kann alles *Frank*
- 136** Winnipeg bei minus achtunddreißig
Grad *Frank*
- 140** Noch ganz dicht? *Frank*

- 145 Wettkampf gegen die Zeit *Frank*
- 153 Einzug ins Nichts *Elke*
- 161 Der Zusammenbruch *Frank*
- 165 Sorgen, Sorgen, Sorgen *Elke*
- 169 Arbeit im Salz *Frank*
- 173 Zur Polizei geschubst *Frank*
- 176 Ein fertiges Haus *Frank*
- 183 Zwischenstationen *Frank*
- 188 Das Ende des Geldes *Elke*
- 203 Der Unfall *Frank*
- 211 Ich geh da jetzt rein *Frank*
- 214 Erholung auf die Swoboda'sche Art *Elke*
- 219 Hoch, höher, ich *Frank*
- 223 George im Auto *Elke*

Teil II: Ein Haus bauen – von Frank Swoboda

- 231 Warum und für wen diese Tipps?
- 232 So viel wie möglich selbst machen
- 234 Kalkulierbare Kosten
- 236 Welches Werkzeug
- 238 Auf Nummer sicher –
Vorsichtsmaßnahmen auf dem Bau
- 239 Das Grundstück
- 245 Das Grundstück vorbereiten
- 245 *Roden*
- 246 *Müllcontainer*
- 247 *Bautoilette*
- 247 *Schnurgerüst*
- 248 Anbaggern
- 251 Die Bodenplatte bzw. was unter sie muss

- 254** Außenwände, Innenwände, Decken
- 257** Auf dem Dach
- 258** Vom Strom und Strippen ziehen
- 261** *Im Ständerwerk*
- 264** *In Mauern*
- 264** *Unterverteilung, Steckdosen, Schalter & Co.*
- 265** Heizung, Wasser, Lüftung, Solar & Co.
- 265** *Heizung und Wasser*
- 269** *Fußbodenheizung*
- 270** *Wasser*
- 272** *Schornstein*
- 272** *Lüftungsanlage*
- 272** *Solaranlage*
- 273** Die Kür: Was man sonst noch
an Technik einbauen kann
- 274** Estrich
- 280** Fliesen
- 282** Spachteln, Malern, Tapezieren

- 285** Ganz viel Dank!

Frage Was ist schlimmer, Ehe oder Hausbau?

Antwort Ehe und Hausbau.

Drei Umzüge sind so schlimm wie ein Brand
Benjamin Franklin

Zwei auch.

Die Swobodas

Teil 1

DER SPRUNG FRANK

Sie schreien. Hinter mir schreien sie, als würde der Teufel in ihnen stecken. Ich kann sie nicht sehen. Meine Füße sind mit einem dicken Seil aneinandergebunden. So eng, keine Visitenkarte könnte man zwischen Knoten und Jeans schieben. Und dann diese Musik. Ist das Musik? Ohrenbetäubend laut dröhnt sie hinter mir aus Boxen, die in meiner Vorstellung groß wie ein Wohnhaus sein müssen. Heavy Metal. Nur lauter.

Ich stehe auf einer schmalen, langen Planke. Unter mir ist nichts, über mir der Himmel, rechts und links nichts. Ganz unten, unter dem Nichts, erkenne ich einen mitten in die Landschaft gekritzelten Fluss. Winzig, türkisblau schlängelt er sich durch einen Canyon, der nicht mit Grüntönen geizt. Es ist, als würden die Wälder und die üppigen Wiesen, die den Canyon eingrenzen, als würden die kreideweißen Ufer des Flusses unter mir und die Sonne und der weite blaue Himmel über mir mich verhöhnen.

Die Planke ist an einer Brücke befestigt. Sie ragt entsetzlich weit hinaus über den Abgrund. Wenn ich schätzen müsste, würde ich die Entfernung bis zum Fluss auf mehrere Kilometer beziffern. Die Wahrheit könnte darunter liegen, aber das spielt jetzt keine Rolle mehr.

An der Spitze der Planke stehe ich und tipple mit den verschnürten Füßen bis an den Rand. Wieso mache ich das? Wo bin ich? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass ich der entscheidende Teil einer Exekution bin. Vermutlich in einem Traum. Einem Alptraum.

Die Meute hinter mir ist unnachgiebig. »Spring«, keifen sie. »Spring endlich.« Dann wieder Johlen und Lachen, das sich mit dem infernalischem Gebrüll und Geschepper der Musik mischt. Den Canyon, die endlose, mächtige Natur, die mich und meine Peiniger umgibt, scheint meine Lage nicht im Geringsten zu interessieren. In sich multiplizierenden Echos hallen die verzerrten Gitarren und das explodierende Schlagzeug in den Schluchten wider.

»Los, spring schon!«

Jetzt wäre ein guter Zeitpunkt aufzuwachen.

Aber ich wache nicht auf. Schlimmer noch, ich stelle mit einigem Bedauern fest: Dies ist kein Traum. Ich arbeite mich weiter bis an die Spitze des Holzbretts vor und schaue nach unten. Dann mit festem Blick auf die ewigen Hügel. Meine Angst muss mich längst ausgehöhlt haben.

Ich brauche einen Moment, bis ich herausgefunden habe, dass etwas nicht stimmt. Ich habe gar keine Angst. Noch bevor die namenlose Band mit ihrem nächsten Refrain eine weitere Bombe zündet, wende ich meinen Kopf lächelnd der brüllenden und wild gestikulierenden Meute zu. Dann blicke ich in den Abgrund unter meinen Fußspitzen und lasse mich mit ausgebreiteten Armen nach vorn in Skippers Canyon fallen.

Frank »Ich sehe immer nur das Ziel, nie den Weg.«

Elke »Ich sehe einen langen Weg, der in einen Irrgarten führt, der zehn Ausgänge hat, und einer davon führt womöglich zu irgendeinem Ziel.«

ARZTBESUCH ELKE

Arztbesuche sind nichts Schönes. Kinderarztbesuche schon gar nicht. Kinderarztbesuche im kalten Spätherbst vergrößern das Unglück. Und Kinderarztbesuche im kalten Spätherbst, während man ein Neugeborenes bei Laune halten muss und ganz nebenbei einen Umzug in eine Wohnung plant, die man zunächst von Grund auf renovieren soll, sind die Art Vorhölle auf Erden, auf die man gut und gern verzichten kann. »Man«, das war in diesem Fall ich, wie ich im November 2002 mit der drei Monate alten Emily sowie mit Jasmin, Paul und Kathy im Wartezimmer unseres Kinderarztes saß: Kranke Kinder und genervte Eltern drängten sich in dem Raum, ich horchte in mich hinein, ob es bei mir auch schon losging, wog Emily in meinem Arm und sah auf den Sekundenzeiger, der vor jedem Hüpfen zum nächsten Strich eine lange Pause einzulegen schien, während ich an all die Aufgaben dachte, die hämisch und drängend außerhalb der Arztpraxis auf mich warteten.

Nach gefühlten zwei Monaten kamen wir dran. Während der Arzt die Vorsorgeuntersuchung für die Kinder durchführte, unterhielt ich mich mit der Arzthelferin, einer ehemaligen Kollegin von mir.

»Und, wie geht's?«, fragte sie. »Stressig, die Zeit nach der Geburt, was?«

»Vor allem, wenn man neben dem üblichen Trubel gleichzeitig die Bleibe wechselt.«

»Ihr zieht um?«

»Nach Solingen, in eine Riesenwohnung, die aber leider noch eine Baustelle ist.«

»Ihr macht den Umzug nicht zufällig allein?«

»Wenn du ein paar Chippendales hast, die umsonst Kisten schleppen, sag Bescheid. Ansonsten müssen wir es wohl selbst machen.«

»Wenn das kein Zufall ist. Kräftige Männer hab ich nicht, aber gerade vorhin war jemand vom Fernsehen hier, ein Patient von uns, der sucht eine Familie mit Kindern, die umzieht und dabei von der Planung bis zum Räumen alles allein bewerkstelligt. Meld' dich doch mal bei dem.«

»Ich meld' mich nirgendwo«, sagte ich resigniert. »Ich hab schon genug um die Ohren.«

Meine Bekannte meinte es nur gut, doch wenn ich zu jenem Zeitpunkt etwas nicht gebrauchen konnte, dann war es ein Kamerateam, das mir neugierig über die Schulter sah, während ich im Anlauf zu einem Nervenzusammenbruch war.

»Wenn der etwas will, dann soll er sich bei mir melden.«

Wir hatten bereits im September des Jahres mit den Arbeiten in der neuen Wohnung begonnen. Uns allen war klar, dass wir eine Riesenaufgabe vor uns hatten, deren Ende unabsehbar war. Wie lange wir mit dieser Wohnung Arbeit haben würden? Frank sagte: »In einem Jahr ist alles fertig.« Ich glaubte ihm. Ein bisschen.

Die Wohnung lag im ersten Stock eines Altbaus und bestand eigentlich aus zwei Wohnungen, die wir zusammenlegen wollten. Das Haus war 1893 gebaut worden. Das Alter sah man ihm im Positiven wie im Negativen

an. Wir hatten einen eigenen Eingang, eine Art Haus-im-Haus. Dahinter lag eine Fabrik, zu der die Fabrikantenwohnung einmal gehört hatte. Die Komponenten der Wohnung waren fantastisch: Es gab einen breiten, großzügigen Hausflur, die Wohnung war toll geschnitten, ein Wohnungsflur von dreizehn Metern Länge erstreckte sich zwischen den Räumen, jedes unserer zu dieser Zeit vier Kinder (meine älteste Tochter Stefanie hatte bereits eine eigene Wohnung) würde sein eigenes Zimmer bekommen, eine Terrasse mit sechzehn Quadratmetern sollte auf dem Dach, eine weitere im Hof entstehen. Wir freuten uns auf zweihundert Quadratmeter, die sich in neun Zimmer, eine Wohnküche, ein Bad und eine Gästetoilette aufteilten. Hinzu kam ein schickes Treppenhaus und ein sechzig Quadratmeter großer Keller. Es war der perfekte Lebensraum, der sich nur leider in einem extrem unperfekten Zustand befand.

Ich brauche es nicht eigens zu erwähnen, aber Frank entdeckte in dieser Tatsache kein Problem, sondern eine Herausforderung. Nach anderthalb Jahren des Zusammenlebens in Hilden wusste ich, dass Frank kein Anwärter auf den Nobelpreis für Planungssicherheit war, doch er war fleißig und patent, also ließ ich mich auf das Abenteuer Umzug ein.

Unser Plan sah vor, drei Durchbrüche in der Wohnung durchzuführen. Die ersten Wochen verbrachten wir nur damit, Schutt herauszuschleppen. Irgendwann bauten wir sogar eine Rutsche für den Unrat, der sich durch die Umbauarbeiten ansammelte. Schon wenige Wochen nach dem Beginn der Arbeiten war klar, dass wir nicht bis zum Umzugstag fertig werden würden. Nicht annähernd würden wir fertig werden.

Die Wohnung sah aus wie der grau-braune Alptraum eines Innenarchitekten, als ein Mann namens Stefan Wortmann anrief und sagte, er wäre von einer Fernsehproduktionsgesellschaft, ein Kollege hätte ihm den Kontakt weitergereicht. Sie würden einen Beitrag über zwei Familien mit Kindern planen, die vor Weihnachten umziehen. Es sollten zwei Beispiele gegenübergestellt werden. Eine Familie, die alles selbst macht, und eine, die ein professionelles Unternehmen für ihren Umzug anheuert, einen sogenannten Relocating Service. Wir würden die erste Fraktion darstellen. Ich war wenig begeistert von der Idee, an einem Film über unser Chaos mitzuwirken. Aber Herr Wortmann kam direkt aus Kiel angeflogen und befand unsere Situation für ihre Dokumentation als perfekt. Er war außerordentlich höflich und stellte in Aussicht, als Gegenleistung den Umzugswagen sowie Essen und Getränke zu bezahlen. Wir waren als Familie mit vier Kindern und nur einem Gehalt nicht auf Rosen gebettet, und der Umzug und die Renovierung würde große Löcher in unser Budget reißen. Vor allem fanden Frank und ich es aber spannend, wie so ein Film über uns aussehen könnte. Kurzum: Nach einigen Überlegungen willigten wir ein.

Das Fernseheteam kam einen Tag vor dem eigentlichen Umzugstag. Frank, die Kinder und ich drehten zu diesem Zeitpunkt bereits so beständig am Rad, dass wir die Filmcrew kaum beachten konnten. Frank arbeitete von morgens bis abends bei der Polizei, ich kümmerte mich um Baby Emily. Nebenbei bewältigten wir die endlose vorbereitende Arbeit in der neuen Wohnung und mussten versuchen, dabei ein halbwegs normales Leben aufrechtzuerhalten: Kinder in den Kindergarten und zur

Schule bringen, Essen kochen, Kinder abholen, bei den Hausaufgaben helfen, Packen, Müll und Schutt aus der Solinger Wohnung schleppen und bei allem die Nerven behalten. Noch in der Nacht vor dem Umzug zog Frank mit ein paar Freunden in unserem künftigen Schlafzimmer eine Holzdecke ein und tapezierte die Wände. Auf Deutsch gesagt: Wir haben malocht, bis uns das Wasser im Hintern gekocht hat.

Die erste Stunde mit den Filmleuten war etwas merkwürdig. Wir wussten nicht, wie wir uns bewegen, verhalten und miteinander sprechen sollten. Auf einmal waren wir die Darsteller in einem Film. Doch kaum standen die nächsten Aufgaben an, vergaßen wir unsere neuen Begleiter.

Für den Umzugstag hatte Frank einige Kollegen von seiner Dienststelle sowie unseren neuen Nachbarn Klaus rekrutiert. Alle packten bereitwillig mit an. Doch selbst mit ihrer Hilfe schafften wir kaum einen geregelten Ablauf. Wir verteilten die Kartons, die auseinandergebauten Regale, die Tüten, Taschen und Säcke auf alle Räume.

Die Fernsehleute – ein Team bestehend aus dem Redakteur Stefan Wortmann, einem Kamera- und einem Tonmann – hielten sich vornehm zurück und filmten unsere von Erschöpfung gekennzeichnete Übersiedlung so unsichtbar wie möglich.

Wenn ich in jenen Tagen eine Sache nicht mehr sehen konnte, dann waren es Kisten. Es ist unvorstellbar, was sich im Lauf eines halben Lebens so ansammelt. Ich habe die Kartons nicht alle gezählt, aber Frank meinte, wir hätten allein hundertfünfzig Bücherkisten bewegt.

Es war, als hätte Friedrich Arnold Brockhaus uns mit einem Fluch belegt, als würden wir jede je erschienene Edition seiner Enzyklopädie von A nach B transportieren müssen. Und das waren nur die Bücher.

Wir hatten so viel zu schleppen, dass am Ende das Filmteam mit anpackte, damit wir wenigstens pünktlich mit all unserem Krempel in der neuen Wohnung ankommen konnten. Ich schätze, es war im Sinne der Filmleute, wie das Quartier, in dem wir uns niederließen, am Tag des Umzugs aussah: Jeder Messi hätte sich in unseren Krempelbergen heimisch gefühlt. Selbst wenn man wusste, was sich in den einzelnen Koffern und Kartonagen, in den Hügeln von Zeug verbarg, sah es bei Licht betrachtet aus, als hätten wir den Inhalt von vier oder fünf Wohnungen nach Solingen geschafft.

Mit gemischten Gefühlen sahen wir in der Reportage dann auch den anderen Umzug, der dem unseren gegenübergestellt werden sollte. Dort beklagte man sich, wie anstrengend so ein Umzug mit einem Relocating Service sei. Mit einem Glas Prosecco in der Hand moierte sich eine Frau in einer blütenweiß renovierten Wohnung über die Unmöglichkeit einer falsch in einem Raum abgestellten Kiste. Statt den Karton mit einem Tritt an die richtige Stelle zu bugsieren, ließ die Familie eigens einen Umzugsmitarbeiter anmarschieren, der ihn vier Meter nach rechts bewegte.

So oder so: Zwei Wochen vor Weihnachten hatten wir unseren Ortswechsel bewältigt. Zumindest faktisch. Doch während Franks Kollegen und die Filmcrew von dannen zogen und in ihre geordneten Verhältnisse zurückkehrten, mussten wir in unserem Solinger Endlager leben. Wir wohnten zu sechst in dem einzig fertigen

Zimmer und genossen exklusiv die Vorzüge der Gästetoilette, als einzigem anderen Raum, der das Prädikat »benutzbar« erhielt.

Ich kann mich nicht mehr an den genauen Wortlaut erinnern, aber ich meine, an Frank gerichtet, Folgendes gesagt zu haben, als wir übermüdet, erschöpft, ausgelaugt, entkräftet und gestresst auf die letzten hereingetragenen Kisten sanken: »Nie wieder mache ich einen derartigen Umzug. Nie wieder.«

Frank »Für Elke ist alles, was nicht ganz fertig ist, gar nicht fertig. Da gibt's nur schwarz und weiß, lebendig und tot, fertig und unfertig und kein Dazwischen.«

Elke »Für Frank ist alles, was angefangen wurde, fast fertig. Da gibt's nur weiß und dunkelweiß, lebendig und atmet-doch-noch, fertig und so-gut-wie-fertig, und dazwischen stehe ich: völlig fertig.«



Elke Swoboda, Frank Swoboda, Tobias Friedrich

Wird schon schiefgehen!

Die Swobodas bauen ein Haus.
Aufgezeichnet von Tobias Friedrich

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-60256-4

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2012

Für alle Heimarbeiter, Handwerker und Hausbauer – und ihre besseren Hälften

96% aller Mieter träumen vom Eigenheim. Die Swobodas schreiten zur Tat und machen ihren Traum wahr. Das Besondere dabei: Frank macht alles selbst, obwohl selten alles klappt. Was seine Frau Elke in den Wahnsinn treibt. Doch sein unerschütterlicher Optimismus gibt ihm recht: Nach Jahren zwischen Schutt und Geröll wird aus der Baustelle ein Haus. Das Projekt droht zwar mehr als einmal zu scheitern, aber Frank lässt sich nicht unterkriegen. Am Ende steht die Familie vor 480 m² großem selbstgemachtem Glück.